

**Privates und öffentliches  
Leben, Umwelt, Zeit- und  
Katastrophenwahrnehmung  
in der Chronik der Familie Kürschel  
aus Schäßburg (1662-1745)**

DORIN-IOAN RUS

---

*Die bis jetzt unbekannte,  
im siebenbürgischen Archiv  
Gundelsheim aufbewahrte  
Chronik der Familie  
Kürschel in Schäßburg aus  
dem 17. und 18. Jahrhun-  
dert liefert wichtige Infor-  
mationen über die Geschich-  
te der Stadt Schäßburg.*

---

**Dorin-Ioan Rus**

Projektmitarbeiter am Institut für Ge-  
schichte der Karl-Franzens-Universität  
Graz (Österreich). Seine neueste Mono-  
graphie: **Wald- und Ressourcenpolitik  
im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts**  
(2017).

**Einführung**

**D**AS LEBEN der Uhrmacherfa-  
milie Kürschel aus Schäßburg  
ist den Forschern aus Sieben-  
bürgen fast unbekannt. Eine im sieben-  
bürgischen Archiv Gundelsheim aufbe-  
wahrte *Chronik der Familie Kürschel in  
Schäßburg aus dem 17. und 18. Jahrhun-  
dert*<sup>1</sup> liefert uns zahlreiche Informatio-  
nen über das Leben dieser Familie, die  
seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in  
der Stadt Schäßburg tätig war.

Die erste Information über Kürschel  
stammt aus dem Jahre 1639, als er den  
jungen Theologiestudenten Martin  
Guist in Thorn kennenlernte. Martin  
Guist war Pfarrer im siebenbürgisch-  
sächsischen Dorf Radeln, einer Ort-  
schaft 40 km südöstlich von Schäß-  
burg.<sup>2</sup> Seine Tochter Esther heiratet  
am 30. Oktober 1663 den jungen  
Johannes Kürschel, den ältesten Sohn  
des Uhrmachermeisters Kürschel, der

im Jahre 1646 den Schäßburger „Stundturm“ repariert und verbessert hatte. Der alte Pfarrer übergab ihm, das dicke Büchlein, in dem der junge Meister die Chronik seiner Familie einzutragen begann.

Der in Königsberg geborene Kirschel befand sich in Thorn, in der Geburtsstadt des Astronomen Kopernikus, um wahrscheinlich die für Uhrmacherei notwendige Astronomie zu lernen. Guist erlaubte ihm, ein achtzeiliges Gedicht in sein Heft einzutragen. Kirschel wanderte weiter nach Siebenbürgen, wo er eine Frau fand, er heiratete sie und ließ sich in Schäßburg nieder. Sein Sohn Johannes, auch Uhrmacher von Beruf, ließ vielleicht den Namen aus Kirschel in Kürschel ändern, ein Grund dafür wäre, dass das Wort „Kirschel“<sup>3</sup> in der Schäßburg Anlass zur Verspottung gab.

## Johann Kirschel und die Uhrmacherei in Schäßburg

**U**HRMACHER GAB es in Schäßburg schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts. Die älteste bekannte Aufzeichnung betreffend einen Uhrmacher in der siebenbürgischen Kokelstadt wurde am 30. November 1520 in die Kronstädter Schaffnerrechnung eingetragen und besagt, dass dem „Meister Georg factor horologiorum de Segeswar“ auf Rechnung der zu machenden Uhr in Kronstadt 20 Gulden ausgezahlt wurden.<sup>4</sup> In seiner Heimatstadt wurde er in der Stadtrechnung des Jahres 1522 als „Georgius horarum factor“ und als „Georgius Stundenmacher“ als Zentschaftsmann erwähnt.<sup>5</sup>

Dass in Schäßburg das Uhrmacherhandwerk von den Schlossern ausgeübt wurde, beweisen die städtischen Rechnungen aus den Jahren 1563-1580, als verschiedene Schlosser für die Besorgung „unserer Uhr“ Belohnungen erhielten.<sup>6</sup> Die Schäßburger Stadtrechnungen aus dem Jahre 1578 erwähnen eine Uhr des Spitals in der Unterstadt, die vom Schlosser Christian, ab 1582 vom Stadttrompeter betreut wurde.<sup>7</sup> Ein Uhrenbesorger (*Rector horologii*) erscheint in den städtischen Rechnungen ab dem Jahr 1589.<sup>8</sup>

Die erste offizielle Erwähnung des Meisters Kirschel als Uhrmacher stammt aus dem Jahre 1648, als er das Uhrwerk und die Figuren des alten, infolge des am Ostersonntag desselben Jahres durch Erdbeben zerstörten „Stundturms“<sup>9</sup> wiederhergestellt hatte. Über die Reparatur und Verbesserung der Schäßburger Stundturmuhre und seines Figurenwerks berichteten zum ersten Mal Johannes Goebel und Georg Wachsmann in ihrer Chronik der Stadt Schäßburg, die erst im 19. Jahrhundert von dem ungarischen Gelehrten Joseph Kemény veröffentlicht wurde<sup>10</sup>: „Eodem Anno (1648) wird der Stunden Zirkel erneuert, die Vier-

tel Stunde hinzugesetzt, und die Glöckel verfertigt durch Johannem Kirschel Uhrmacher, vofür er von der Stadt ein Honorarium von flor. 40 bekommen.<sup>11</sup> Da der Stundturm nie ein Glockenspiel hatte, sollte das Wort „Glöckel“ ein Transkriptionsfehler gewesen sein, so wie Karl Fabritius demonstriert hatte.<sup>12</sup> Es müsse, so Fabritius, „Geckel“ heißen, was aus sächsisch „Hempelmänner“ bedeutet, womit die Gestalten des Figurenwerks gemeint sind.<sup>13</sup>

Der Turmuhrmacher Johann Kirschel ersetzte die Uhrzeiger und fügte unter anderem der Turmuhr auch das Viertelstunden-Schlagwerk hinzu.<sup>14</sup> Es ist äußerst wahrscheinlich, dass Kirschel weitere Reparaturen und Verbesserungen an Turm und Uhrwerk durchführte, weil das Beben am 3. April 1648 viele Spuren hinterlassen hatte.<sup>15</sup>

Beim großen Brand am 30. April 1676 wurden wiederum die Uhr und die Figuren beschädigt. Der Historiker Roland Melzer vermutete, dass Kirschel selbst oder seine Nachkommen die Holzfiguren reparierten.<sup>16</sup> Diese Vermutungen aber werden in der hier analysierten „Familienchronik“ weder bestätigt noch entkräftet; der Uhrmacher Kirschel überlebte diese Zerstörung nicht, sein Sohn Johannes Kürschel berichtete jedoch über diese Katastrophe.

## Das Hausbuch der Familie Kürschel

**W**IE OBEN schon erwähnt, übernahm Johannes Kürschel, Sohn des Uhrmachers Johannes Kirschel, das Manuskript seines Schwiegervaters Martin Guist und begann auf der sechsten Seite die Hauptereignisse seiner Familie ab dem Jahr 1663 aufzuschreiben. Die ersten Einträge stammen aus dem Jahre 1662, wobei es möglich ist, dass er die ersten Aufzeichnungen später eintrug. In der Familienchronik schrieb der Hausvater die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben seiner Familie auf. Das Hauptziel dieser Chronik war die Verbindung zwischen mehreren Generationen derselben Familie, dies spielte eine genealogische Rolle. Die Chronik verband aber das private Leben mit dem Bewusstsein des Schreibers.<sup>17</sup>

Kürschel registrierte nicht nur die Ereignisse seiner Familie wie Geburten, Todesfälle und Vermählungen, sondern auch seine nicht beruflichen Geschäfte: Geschäfts- und Getreidedarlehen, Ausleihen usw.; damit wurde sein Heft auch ein Hausbuch, oder „La livre de raison“, wie es die Historiker der französischen Schule nennen. Das Hausbuch war also ein Buch, in dem ein tüchtiger Meister oder Händler alle Ausgaben und Einnahmen aufnahm, damit er für sich selbst Rechenschaft seiner persönlichen Geschäfte geben konnte.<sup>18</sup>

Die Hausbücher sind in erster Linie einfache Rechnungsbücher; wenn sie weitere Informationen enthalten, handelt es sich auch um Geschäfte. In die Haus-

bücher wurde jeden Tag geschrieben, sie waren nach einem einfachen Schema des Alltagslebens gebaut, in seinem Rhythmus, in seinen prosaischen, materiellen Aspekten, in seinen gewöhnlichsten Tätigkeiten, die jeden Tag, in einer elementaren Ausdrucksform aufgezeichnet wurden. Die Dauer und die Tätigkeit solcher Handlungen sind einen Tag lang. Deswegen können sie keiner literarischen Form zugeordnet werden. Eine solche elementare Schriftform schließt die Beschreibung und Erzählung sowie weitere Stilformen aus. Die Verfasser, die nur die täglichen Handlungen und Ereignisse aufzeichneten, waren gar nicht an einer literarischen Form interessiert, weil sie ihre Schriften der Öffentlichkeit nicht überlassen wollten. Die Hausbücher gehörten zur Privatsphäre des Verfassers, in denen die Geschehnisse in Stunden oder Viertelstunden, oder nach den religiösen Festtagen aufgezeichnet werden. Sie sind Bücher des Lebens, der Krankheit und Gesundheit, die nicht in wissenschaftlicher, sondern einfacher und direkter Form geschrieben wurden. Vernachlässigt sind aber die Gefühle, die privaten Erlebnisse und innigsten Gedanken. Der Stil ist trocken es fehlen Gefühlsäußerungen, Erzählungen und vertraulichen Mitteilungen. Jedes Hausbuch ist ein selbstständiges Werk, obwohl sie keiner literarischen Gattung angehören.

Diese Autoren schreiben so, als hätten sie weder Haus, noch Wohnung, noch Bett, sie sehen nichts davon, was draußen auf der Straße passiert. Der Rahmen, in dem die Familie lebt, wird nie beschrieben, ihre Häuser werden größer, modernisiert, aber die neuesten Änderungen werden nicht erwähnt. Sie erwähnen auch nicht, wo sich diese Häuser befinden.<sup>19</sup>

## Das Familienleben

**I**N DEM Hausbuch gibt es keine Erwähnung des Familienlebens. Es scheint kein weibliches Zeugnis auf. Die männliche Sichtweise verbirgt die weibliche Meinung über sich selbst als Frau und Mutter. Daher ist nicht bekannt, wie sich der Hausherr mit seiner Frau verstand, welche Konflikte es zwischen den beiden gab. Es gibt kein Bildnis, kein Gesicht.

Die Angaben über die Anwesenheit *der Frau* fehlen nicht, aber sie sind immer kurz und elementar, wir wissen nichts über ihr Aussehen, über ihr Wesen als Mutter. Es sind die Geburten erwähnt, die fast jährlich in einer Familie stattfanden und fast immer eine Tragödie waren, aber die glücklichen Folgen einer Geburt sind nie beschrieben. Erst in der Sterbestunde werden einige Wörter über die Frau geschrieben, über ihre Zugehörigkeit dem Mann gegenüber, wie z.B. beim Uhrmacher Kürschel zu lesen ist: „Anno 1666, den 9. Novembris des Abends Vmb 10 Uhr Vnd 30 Min: Hatt der Hochste Gott mein Vielgeliebste Ehegemahl Von meiner Seyt genohmen, Und ist hernacher begraben worden

den 11 Novembris des morgens Vmb 8 Uhr, welcher Tag auch der S. Martins Tag war. Ihres alters 17 Jahr Vnd 32 Wochen, Vnd haben im Ehestand zugebracht 3 Jahr Vnd 2 wochen, Gott Verleye ihr ein fröliche aufferstehung.<sup>20</sup>

Auch der Stuhlrichter Kürschel notierte pünktlich wie sein Vater vor 42 Jahren die Sterbestunde seiner Frau und fasst den Ablauf ihres Zusammenlebens zusammen: „Anno 1708 den 2 Februaris des Avenst umb 11 Uhr und 46 Minuten hatt Gott mein Vielgeliebtes Ehegemahl von meiner Seiten genommen ir Alter ist gewest 25 Jar weniger 3 Wochen habe 2 Söhnlein mitt ihr zeugt einen Johan den andern Michael Gott verleyhe ihr Ein froilig aufferstehung.“<sup>21</sup>

Die Informationen über die Frauen sind sehr spärlich, nur bei der Heirat werden sie als „tugendhaften Jungfrauen“ erwähnt: der Uhrmacher Kürschel tritt im Jahre 1663 „in den Heiligen Ehestand“ und nimmt die „Tugendsamer Jungfrav Ester Guistin, des E. W. Hern H. Martiono Guist Pfarhern zu Radlen, leiblicher Tochter“<sup>22</sup> zur Frau. Die Abstammung seiner Frau ist ihm wichtig, sowie die göttliche Segnung dieser Institution: „Anno 1667 Den 23 Novembris, hab ich mich zum andern mahl in den Heyligen Ehestanden eingelassen, mitt der Tugendsamen Jungfrav Sara, des achtbaren Thomae Rohrbächers leiblicher Tochter.“<sup>23</sup> Die soziale Herkunft der beiden Frauen des Stuhlrichters Kürschel werden von ihm betont: „1700 Die 16 junius Hab ich mich in den Heiligen Ehestanden begeben mitt der Tugendsam Jungfrau Anna Schnabelin, der leibigen Tochter des Woll Weissen Herren Michaeli Snabels Mittgliedt des Rats Gott verbinde uns mitt ehelicher Liebe.“<sup>24</sup> Nachdem seine erste Frau, Anna Schnabel am 11. Februar 1708 gestorben war, heiratete er im November des gleichen Jahres 1708 die „Tugendsamen Junffer Anna Dorotea Pancratiana des W. Weissen H. Hartvigi Pancratii leibliche junver Tochter. Hir bey unserer Köhniglicher Stadt Schassburg Verordneter Herr Stuhlsrichter.“<sup>25</sup>

Durch die Trennung der Fruchtbarkeit von der Kindererziehung, findet eine Änderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft statt.<sup>26</sup> Die Mutterrolle gewann immer mehr an Bedeutung, denn sie erfuhr eine große Achtung und ihre weiblichen häuslichen Aufgaben werden immer eingeengt. Auch das private Leben der Frauen findet keine besondere Erwähnung. Die Frau gehört zum Heim, ihre Beschäftigungen sind vor allem häuslich. Der von der Kirche und Gesellschaft festgestellte Rahmen dieses Lebens ist die Familie und das Haus. Sie ist sowohl Herrin als auch Dienerin.<sup>27</sup> Sie nimmt an der äußerlichen, kommerziellen Wirtschaft nicht teil, sie macht kein Geschäft, die Verwaltung des Geldes gehört nicht zu ihren Kompetenzen. Die Tatsache, dass der Uhrmacher Kürschel die Magd mehrmals zwischen 1669 und 1671 mit Geld und Kleidern bezahlt, weist auf ihre Rolle in der Hauswirtschaft hin. Hier ein kurzes Beispiel „Anno 1670 wass ich meiner Magd Zuschka, gedinget hab als fl. 3 an Parem Gelt, ein borten

Pro fl. I ein gürtel Pro fl. I fur die leinwat, zum schonen hembt fl. I<sup>628</sup> und viele andere.

In seinen ersten Lebensjahren steht *das Kind* im Zentrum der Aufmerksamkeit seiner Familie. In den Hausbüchern werden die Kinder kaum erwähnt, es fehlen Erzählungen und Bildnisse, nur wenige affektive Sätze. Dies charakterisiert das Hausbuch; es ist, in derselben Zeit, eine Familienchronik und ein Register der häuslichen Ausgaben; und damit eine wesentliche Unterlage, obwohl es nur kurze Sätze enthält. Wenn ein Kind geboren wurde, sollen die darüber berichtenden Sätze sehr aufmerksam gelesen werden. Geburten wurden immer aufgezeichnet, aber wie in einem offiziellen Rechnungsbuch, ohne Kommentare oder Glückswünsche, weil nur das Weitergeben des Lebens darin aufgenommen wurde. Auch Taufen wurden so kurz und bündig wie die Geburt aufgezeichnet. Geburt und Taufe wurden als eine göttliche Gabe wahrgenommen.

Uhrmacher Kürschel: „Anno 1666 den 12 Aprilis des abends Vmb 9 Uhr, hatt uns der liebe Gott mitt einem Jungen Sohn begabt, mitt namen Martinus.“<sup>629</sup> Vier Jahre später, schreibt derselbe: „Anno 1670 den 3 Februariy, des morgens 8 Vhr hatt mich der liebe Gott abermall mitt einer Jungen Tochter begabet...“<sup>630</sup> und dann, schreibt er die Geburt seines dritten Kindes auf: „Anno 1674 Den 5 Decembris Umb 2 Uhr Vnd 30 Minuten nachmittag hatt Vns Gott abermall mitt einem Jungen Sohn begabet, Nahmens Johannes...“<sup>631</sup>

Stuhlrichter Kürschel notiert mit Genauigkeit die Geburt seiner Kinder; zuerst Johannes: „Anno 1701 Die 1 November nach Mitag umb 1 Uhr und 45 Minuten Hatt uns Gott der aller Höchste mitt einem jungen Son begabt mitt Namen Johannes“<sup>632</sup>, dann Michael: „Anno 1705 Die 25 Augustus des Morgens umb 6 Uhr undt 16 Minuten Hatt uns Gott abermal mitt einem jungen Sohn begabet, namens Michael“<sup>633</sup> und Juliana: „Anno 1712 den 27 Januari Hatt uns gott abermall gesegnet mitt einem lieben Töchterlein, Agneta Juliana.“<sup>634</sup> Alle diese Geburten sind Gottesgaben; nachdem sein drittes Kind gestorben war, wünscht er dem vierten, am 3. Oktober 1715 neugeborenen Hartvig „gott verley ihm gutt gesundheit unt langes Leben.“<sup>635</sup>

Die Chronik enthält keine detaillierte Angabe über die Durchführung der *Taufe*, obwohl nach jeder Geburt die beiden Paten und Goden (Patinnen) genannt werden. Die Kinder wurden zu Hause geboren, wobei die Hebamme<sup>66</sup> immer, der Arzt nur bei Komplikationen gerufen wurde. Es ist nicht bekannt, welche Ausbildung sie hatten. In den ersten Wochen bekam die Wöchnerin das Essen von Verwandten geschickt. Bei der Taufe erhielt der erste Sohn den Vornamen des Vaters, das erste Mädchen den der Mutter. Die Kürschels erwähnen nicht das Datum der Durchführung der religiösen Taufe, es ist möglich, dass sie in den ersten Tagen nach der Geburt stattfand, weil die Lebenserwartung der

neugeborenen Kinder ziemlich niedrig war. Von den Paten und Goden erhielt das Kind Geld oder kleine Geschenke.

In den ersten Lebensjahren des Kindes beschränken sich die Ausgaben auf die Anstellung eines Kindermädchens oder einer Dienerin, die der Uhrmacher Kürschel an den Feiertagen für die geleisteten Dienste mit Geld oder Kleidern bezahlte: „Auff dass 1671 Jahr hab ich meiner Magd der Susca gegeben am lohn fl. 1 Item abermall fl. 1 Item am Martini Jarmark fl. 1//50, Item den 48 Item den 48 den 23. Dezember.“<sup>37</sup> Es wird nichts über die physischen Fortschritte des Kindes, seine Verspieltheit und Charakterzüge aufgeschrieben. Kein Satz, der eine Affektivität verraten hätte können, was ein Hinweis auf eine Gleichgültigkeit diesbezüglich sein könnte. Einige Texte enthalten Verkleinerungsformen der Namen (Zschuska für Sara, Hanok für Johanna) und es gibt Ausdrücke wie „Söhnlein“, „Töchterchen“, die eine gewisse Affektivität verraten.

Die Liebe für das Kind ist auch erkennbar, wenn es stirbt, aber auch nur in sehr wenigen Wörtern. Die Traurigkeit des Stuhlrichters ist rechtschaffen und zurückhaltend: „Anno 1708 den 11. August des Morgens um 5 Uhr den Tag Tiberius genandt, mein liebes Söhnlein namen Michael von disser Welt abgefordert, sein Alter ist gewest 3 Jar weniger 2 Wochen Gott verleyhe ihm Ein fröhliche Aufferstehung.“<sup>38</sup> Er erwähnt keine Todesursache, keine Krankheit: „Anno 1710 den 3 Novembris umb 10 Uhr welcher Tag war Gottlieb genandt Mein liebes Sohnlein Hartvigius Von dieser Veldt abgefordert sein alter ist gewest 7 Wochen, gott verleihe ihm Eine froilige aufferstehung.“<sup>39</sup>

Die elterliche Liebe und grausamen Schmerzen werden durch eine mechanische Wiederholung der Hoffnung auf die Auferstehung ins Hausbuch aufgenommen: „Anno 1727 Die 14 Septembris Hatt uns der Lieb gott, dass Liebe Töchterlein Agneta Juliana, Vecheg genohmen Um punct 12 Uhr in der Nacht, sein alter ist gewest 15, jar, undt 4 Wochen, gott Verley im ein grohlich aufferstehung.“<sup>40</sup> Der Tod seines Kindes regte ihn auf, aber er erschütterte ihn nicht. Ein Hausbuch ist nicht für die Äußerung der seelischen Schmerzen und Verzweiflung bestimmt, solche Gefühle wurden anderswo freigelassen. Die Liebe für das Kind äußert sich in den häufigen Bestellungen für die Mädchen; sie genossen keine berufliche Erziehung, sie sollten nur gut aussehen und gut gekleidet sein.<sup>41</sup> So gibt der Stuhlrichter Kürschel seiner Schwester 3 Fl. für die Fransen<sup>42</sup>, die sie für den Mantel seiner Tochter Sara gekauft hat. Der Uhrmacher Kürschel bezahlt im Jahre 1670 seinem Schwiegervater für die Herstellung eines Kleides und eines Pelzhutes aus eigenem Stoff: „Item hatt er meinem Töchtertein einen fievenen Hutt gemacht Von meinem fievich.“<sup>43</sup> Item hat er in einem Röcklein gefuttert von seinem futter. [...] Anno 1671, hat er abermal ein grün Röcklein Von seinem futter gefuttert.“<sup>44</sup>

## Erziehung und Ausbildung

**W**AS DIE Kindererziehung betrifft, gibt es wenige Angaben in dieser Schriftgattung. Es ist bekannt, dass die Kirche und der Staat die Leitung des Erziehungssystems inne hatten. Diese Verschiebung der erzieherischen Aufgaben vom privaten in den öffentlichen Bereich zeigt den Wunsch der staatlichen und religiösen Macht, die gesamte Gesellschaft zu kontrollieren.<sup>45</sup> Der Erfolg dieses Systems besteht darin, dass es die Charaktere „modelliert“. Der Knabe verbringt sein Leben nicht innerhalb seiner Familie, denn er wird einem Kindermädchen oder Zunftmeister zur Erziehung anvertraut. Dadurch wird seine professionelle Erziehung anderen Personen außerhalb der Familie überlassen.

Durch die Wahl eines Berufs konnte das Kind oder der Jugendliche seiner Gruppe entkommen zur professionellen Erziehung und Ausbildung eines Jugendlichen gehörte die Zeit der Wanderschaft, ein Ritual für die jungen Gesellen.<sup>46</sup> Martin Kürschel schreibt in der Familienchronik über die Abfahrt seines Bruders und erbittet den göttlichen Schutz für dessen Reise: „Anno 1695 Die 11 Julii Reist unser Johanes Vordt auff seine Wanderschafft Gott segen seine stras Vndt beschutze in.“<sup>47</sup>

Über seine Wanderschaft berichtete kurz auch Hartvig Kürschel. Zwischen 6. April und 21. November 1741 arbeitete der 25-jährige Sohn des Stuhlrichters Johann Kürschel als Schreiber im Dienst der Pächter von Hoffnungsvald in Eisenmarkt. Am 22. Jänner 1742 wanderte er von seiner Heimatstadt nach Ungarn, wo er ein Jahr in Eger blieb, von wo er weiter nach Kaschau, Prešov, Levoča, Kežmarok, Bardejov, Ofen-Pest, Komárom, Győr, Preßburg und Sopron reiste. Von dort wanderte er nach Österreich und arbeitete in den Städten Brück<sup>48</sup>, Wien, in Graz, Rust und Mariazell. Im Jahre 1743 wanderte er in Ober-Ungarn, arbeitete im Klein-Zeben und reiste weiter nach Polen, in die Stadt Krakau, wo er bis zum 2. Juni 1745 arbeitete. Von Krakau reiste er auf der Weichsel nach Warschau, wo er im Dienste des königlichen Hoffkirschners Ferdinand Kindermäher neun Wochen arbeitete.<sup>49</sup> Sein letzter Arbeits- und Lernplatz war in Toruń. Nach Pfingsten des Jahres 1746 kehrte er zurück nach Schäßburg. Im Vergleich zu der Wanderung von Hartvig Kürschel, hat die Reise von Martin Guist einen akademischen Charakter. Zwischen 1639 und 1641 befindet sich der junge Student auf einer Wanderung durch einige protestantische Städte. Seine akademische „Peregrinatio“ folgt die Route Kopenhagen – Danzig – Thorn (heute Toruń in Polen) – Eperjes (heute Prešov in der Slowakei), wo er seine theologische Ausbildung absolviert. In sein Heft tragen die Kollegen ihre Wünsche und Abschiedsworte in lateinischer Sprache ein. Der erste Eintrag in sein Heft stammt vom 25. August 1639, als M. Simon Henningh, Ecclesiae teu-

tonicae Hafniae Minister in Kopenhagen, auf Seite 175 schreibt: „Cui Dominus favet, huic nemo nocere potest. Der Herr ist mit mir, darumb fürchte Ich mich nicht, was können mir Menschen tun?“<sup>50</sup>

Ihm folgen am 28. August 1639 in Kopenhagen Claudius Plumius *Juris consultus, professor ac pro tempore, Rector regius Hafniensis*<sup>51</sup>, dann am 3. September 1639<sup>52</sup>, Georgius Teilesius aus Siebenbürgen und Johann Hoch (oder Hodza?).<sup>53</sup>

In Danzig, wo er weiter studierte, loben ihn am 20. September 1639 Gaspar Keresdi<sup>54</sup> und am 23. September Paulus Wernerus<sup>55</sup> aus Schönberg<sup>56</sup>, beide aus Siebenbürgen und drei Tage später der Konrektor Jakobus Zetzkus.<sup>57</sup> Ab November 1639 ist Martin Guist als Student in Thorn. Hier tragen sich auch junge Studierende aus Siebenbürgen in sein Heft ein: am 18. November 1639 Johannes Molnár<sup>58</sup> aus Ungarn, am 23. März 1640 Samuel Graffius<sup>59</sup>, am 7. Juni 1640 Lasarus Aquilinus junior<sup>60</sup>, Michael Funck<sup>61</sup> aus Prossdorff<sup>62</sup>, Matthias Rehner<sup>63</sup> aus Bistritz, und Samuel Heilmann<sup>64</sup> aus Bistritz; am 29. April 1641, Michael Haltrich<sup>65</sup> aus Bogeschdorf<sup>66</sup>, sowie am 30. April 1641 der Preuße Friedrich Lichtfuess<sup>67</sup> aus Toporziske<sup>68</sup>, zwei Mal. Ein Blasius Albrich<sup>69</sup> aus Dobring<sup>70</sup>, Siebenbürgen, wurde auch in Thorun, ohne Datum, eingetragen. Von Thorn geht er nach Eperjes<sup>71</sup>, wo sich am 25. Mai 1641 weitere Studenten aus Siebenbürgen, wie Stephanus Breit<sup>72</sup> aus Klein Blasendorf<sup>73</sup>, Michael Itali<sup>74</sup> aus Bodendorf<sup>75</sup>, Johannes Rill<sup>76</sup> aus Tatarlaki<sup>77</sup>, Henricus Leonhardi<sup>78</sup> und noch ein anonymes Akademiker aufzeichnen. Am 5. Jänner 1644 schreiben noch Johannes Finckius<sup>79</sup> aus Tarnovia S.<sup>80</sup>, Viktor Hradcky aus Böhmen<sup>81</sup> und David Peucerus<sup>82</sup>, aus Lippa<sup>83</sup>, Böhmen lateinische Zitate für ihren Freund Martin Guist.

## Eigener Körper

**Ü**BER DEN eigenen Körper wird in einem Hausbuch weitgehend geschwiegen, als stecke ein Geheimnis dahinter. Krankheiten werden kaum bzw. nicht in Einzelheiten beschrieben.<sup>84</sup>

Es wird nur knapp erwähnt, welche Bekleidung für die Familienmitglieder angeschafft wurde: im Jahr 1671 kaufte der Uhrmacher Kürschel ein paar alte „Zischmen“<sup>85</sup> für 28 Denar und für neue Sohlenleder bezahlte er 12 Denar. Es scheint, als hätten sie eine robuste Gesundheit, denn sie überlebten alle Pestepidemien des Jahrhunderts. Während der großen Hungersnot und verheerenden Pestepidemie des Jahres 1646 starben 4673 Personen<sup>86</sup>, im Jahr 1647 genau 1796 Personen<sup>87</sup>, während der Epidemie des Jahres 1661 starben in Schäßburg 620 Personen<sup>88</sup>, im Jahr 1709 fast 4000 Menschen, das waren vier Fünftel der Bevölkerung<sup>89</sup>; bei der letzten Pestwelle im Jahr 1719 starben nur wenige Men-

schen.<sup>90</sup> In der Chronik der Familie Kürschel gibt es keine Erwähnung der Pest, es gibt sogar keinen Sterbefall in den genannten Pestjahren.

Die *medizinische Versorgung* oblag den Barbieren und Wundärzten, die keine medizinische Ausbildung hatten. Sie waren „Handwerker“ und als solche auf die Ausführung gewisser chirurgischer Eingriffe spezialisiert (Bruchbrenner, Steinschneider, Zahnreißer usw.). Der erste in Schäßburg bekannte Wundarzt war Pankratius, der im Jahre 1561 erwähnt wurde.<sup>91</sup> Die erste Apotheke wird im Jahr 1595 erwähnt.<sup>92</sup> 1700 wird die Apotheke „Zur Krone“ und 1720 die Apotheke „Zum Löwen“ gegründet.<sup>93</sup> Der Stuhlrichter Kürschel rechnet seine Ausgaben für die Genesung seiner erkrankten Frau: „wider wie sie krank ist gewest den 64 wider von Aderlassen dem Balbier Den[ar] 16 [...] Wider vor den dranck Vom Apoteker Den[ar] 48 [...] Wider dass man vor sie hatt gebeten Den[ar] 16.“<sup>94</sup> Die Uhrzeit und die Art des Ablebens der Familienangehörigen, der näheren Bekannten und wichtigen Persönlichkeiten ist genau angegeben. Der Uhrmacher Kürschel benutzt die Höflichkeitsformeln des Barock bei der Aufzeichnung eines Sterbefalls: [1668] „den 27 Januariy ist der fohrsichtige Vnd Wollweysse H. Petrus Nussbaumer Seelig Verschieden Vnd den 29 begraben worden, Vnd ist ihm zum ersten mitt der grossen gelock geleitet worden, zur leich.“<sup>95</sup> Statt der alten Form „Weihnachtsabend“, verwendet er das Datum „Anno 1669 den 24 Dezembris Ist des Namhaften Vnd Wollweissen Hern Petro Nussbaumers, hinlassenes Ehegemahl Gertruda Männin Von dieser welt verschieden“.<sup>96</sup> Der Stuhlrichter Kürschel vermerkte, dass sein Vater, der Uhrmacher Johann Kürschel am 16. September 1690 von Szeklern „Schrecklich ermordet worden“<sup>97</sup> sei. Seine Mutter andererseits starb ruhig und gesund: „A[anno] 1711 Die 22 Martius ist mein Mutter Eines sehr Seeligen Todes gestorben, des Morgens zwischen 5 undt 6 Uhr, gesund undt Tott Gott verlaie ir ein Fröhlich auferstehung.“<sup>98</sup> Bei fast jeder Eintragung des Sterbefalls wiederholt sich automatisch die religiöse Formel der „fröhlichen Auferstehung“. Ausnahme macht der Stuhlrichter Kürschel, als er eine Ausgabe von 2.20 Fl. für den Sarg seines Schwagers erwähnt.

Ein letzter Aspekt des Familienlebens, der sich aus dieser Familienchronik ergibt, betrifft die *Freunde, Vertraulichkeit und Gastfreundschaft*. Die Freundschaft ist ein Bestandteil der vorhandenen und nötigen Sozialverbindungen zwischen Familien. In diesem Fall ist sie zerbrechlich, sie braucht viele Überprüfungen, die während der Zeit stattfinden.

Der Uhrmacher Kürschel notierte die Leihen: „Anno 1668 hab ich mich mitt meinem Schwieger Vatter verrechnet Vnd bleibt er mir noch Rest fl. 14//53. Item ein 40 kuff. Zweiy 20 Eymen legen, Vnd ein 5 Eymen legen, ein gross Ackes Vnd auch ein kleine, Von der Mutter 3-theil<sup>99</sup> bleibt er mir auch schuldig 2 Cub: korn Vnd auch 2.40 Kuffen, Vnd einen kessel. Item als er dass Hauss

gekauft hatt hab ich in geliehen fl. 20, davon hatt er gezahlt einmal fl. 3 Vnd abermal fl. 10 bleibt noch an der Schult Rest fl. 7.<sup>100</sup> Derselbe Uhrmacher half seinem Freund Hans Nadescher im Laufe des Jahres 1668: „Im Jahr 1668 habe ich zusammen Summiert wass ich dem Hans Nadescher dass Jahr Vber gegeben hab, auff den Herbst welches in einer Summa thut als fl. 11 Den 15. In diesser schuld hatt er im gemelten Jahr mitt Most abgezahlt als fl.4, Den 50, bleibt noch rest fl. 6 Den 65.“<sup>101</sup> Nadescher bezahlte mit Most, ein Zeichen dafür, dass im Jahr 1668 gutes Wetter war. Der Stuhlrichter Kürschel vermerkte in dem Hausbuch, er habe seinem Schwager „40 Eimern Wein gegeben [...] undt ist an genommen pro flo 40 die wein Herrn seint gewest“.<sup>102</sup>

Zwischen dem Herrn und seinem Knecht ist eine bestimmte Vertraulichkeit festzustellen, weil sie miteinander innerhalb eines Hauses, im Rahmen der täglichen Tätigkeiten lebten, und weil der Herr ihm die Belohnung direkt in die Hand gab. Die lange Liste der Geschenke, die der Uhrmacher Kürschel seiner Magd machte, sind ebenfalls ein Beispiel dieser Vertraulichkeit.

Eine andere Perspektive dieser Sozialverbindungen ist der Umgang mit der Krankheit und dem Tod. In diesem Fall berühren sich privates und öffentliches Leben. Die Krankheit und der Tod werden nicht mit Schmerz-, Traurigkeits-, Aufregungsgefühlen wahrgenommen; solche Gefühle sind nie ausgedrückt, sie gehören nicht den innersten Empfindungen der Menschen, sondern dem gemeinsamen Leben des Dorfes. Die Art und Weise, in der die Nachricht über das Sterben eines Mitmenschen ins Tagebuch eingetragen ist, steht in Verbindung mit dem dörflichen Zusammenleben. In solchen Momenten wendet sich der gesunde Mensch dem Kranken, der Lebende dem Sterbenden zu. Die dörfliche Solidarität zeigt sich in der Aufmerksamkeit der Gemeinde, ihre Geschenke zur Genesung, die von dem besten und fachkundigsten Mitbewohner angebotene Verpflegung, statt einer ärztlichen Hilfe.<sup>103</sup>

## Die Umwelt

**D**AS VON Kürschel am zweiten Sonntag nach Epiphania gesehene „feuerige Luft-Zeichen“, das gleichzeitig auch von Bewohnern der benachbarten Stadt Mediasch<sup>104</sup> beobachtet wurde, schien ein Komet zu sein: „Anno 1676 Den 19, Januari des Morgens ist ein feveriges Lufft Zeichen Uber Schessburg Plötzlich gezogen Vnd ist auch im ganzen land gesehen worden.“<sup>105</sup> Solche Himmelskörper wurden auch von Italien im März 1676 beobachtet.<sup>106</sup> Den italienischen Augenzeugen zufolge ließen sie sich nach Sonnenuntergang sehen, seien so groß wie der volle Mond, strichen den ganzen Himmel durch und führten lichthelle Schweifen hinter sich her.

Die Chronisten Siebenbürgens berichteten schon früher von Himmelskörpern wie Kometen, Meteoriten, seltsamen Sternbildungen, die von Naturkatastrophen, Gewittern, Wetterkapriolen und Missgeschick gefolgt waren. Die in den Jahren 1531, 1556, 1569, 1572, 1577, 1580, 1593, 1596, 1599, 1600, 1602, 1605, 1607, 1611, 1614, 1618, 1635, 1654 und 1665<sup>107</sup> beobachteten Gestirne ängstigten die Menschen, die sie als Ursache für ein kommendes Unglück betrachteten. Dieser Komet war auch für den Uhrmacher Johannes Kürschel das Vorzeichen einer kommenden Katastrophe: „welches Deutung wier mitt grossem Jamer erfahren haben. Den Anno 1667<sup>108</sup> Den letzten April welcher war Der Schräkliche Unglukstag an welchem fast die gantze Stadt Schessburg sampt der Obern burg durch die feversbrunst ist Verbrandt worden.“<sup>109</sup>

Ausgehend von einer strohbedeckten Holzbackstube in der Unteren Baiergasse entstand am Donnerstag, den 30. April 1676 um 10 Uhr ein Großbrand in Schäßburg, vermutlich infolge einer Brandstiftung. Verstärkt durch den Ostwind verbreitete sich das Feuer weiter und brannte die gesamte Unterstadt nieder. Die schnell eingetroffenen „Burgmannen“, die unter anderem auch mit der Löschung von Feuersbrünsten betraut waren, konnten die Ausbreitung des Brandes nicht hindern. Nach sechs Stunden griffen die Flammen auch auf in der Oberstadt gelegene Gebäude wie das Rathaus, die Kloster- und Nonnenkirche, die Schulen, sechs Verteidigungstürme, den Stundturm und die beiden Burgtore über. Außerdem brannten 624 Häuser und 120 Maierhöfe nieder. Die Bergkirche, fünf Zunfttürme und einige kleine Gebäude blieben verschont. Bei der Bekämpfung des Feuers kamen 20 „Bergmannen“ und andere Bürger ums Leben, viele Einwohner verarmten und verließen die Stadt.

Der Wiederaufbau der Kirche dauerte ein Jahr: „Ao 1678 den 29 8bis<sup>110</sup> ist durch Gottes Hilff die Kirch wiederumb erbavet Und Verfertiget worden, Vnd den 30 Octobris eingesegnet worden.“<sup>111</sup> Auch die Wiedererrichtung anderer öffentlicher Gebäude, wie der Verteidigungstürme, des Rathauses, das damals im „Stundturm“ untergebracht war, dauerte sehr lange und hatte Auswirkungen auf die Umwelt, weil für dessen Aufbau große Mengen an Brenn-, Bau- und Nutzholz benötigt wurden. Zur Erinnerung an diesen Tag wurde in Schäßburg für den 30. April jeden Jahres die Feier eines Buß- und Bettages angeordnet.<sup>112</sup>

Ein weiterer Aspekt, der sich in der Chronik befindet, betrifft die Nutzung des Waldes. Martin Kürschel baute einen Bretterzaun und legte einen Garten an. Die angegebenen Informationen sind nicht nur bezüglich des Umgangs mit dem Wald wichtig, sondern auch für die Sprachwissenschaft, denn der Autor verwendete einige bis dahin unbekannte Wörter. Er informierte über den Bau eines Gartenzaunes. Die Errichtung dieses Bretterzaunes wurde mehrmals, zwischen den Jahren 1690 und 1695 durchgeführt. Der Zaun bestand aus Brettern und Pfosten, die im Laufe der Jahre ersetzt werden mussten.

Für die Errichtung der Zäune wurden große Mengen an Holz benötigt. Sie hatten eine größere Bedeutung für die landwirtschaftlichen Einrichtungen des Hügellandes als für diejenigen in der Siebenbürgischen Heide. Zäune gab es auch in den Städten und in den Straßendörfern, wo eine rege wirtschaftliche Tätigkeit bestand, sowie in den bewaldeten Gebieten, wo sie als Schutz vor wilden Tieren dienten. Im Hügelland (Voralpengebiete) wurde Feldgraswirtschaft betrieben, hier waren meist Holzzäune anzutreffen, die die Weiden umschlossen. Weiter dienten sie zur Markierung der Grenzen und verwehrten dem Vieh den Zugang zu verbotenen Plätzen.<sup>113</sup>

In der siebenbürgischen Heide wurde die Dreifelderwirtschaft praktiziert. Da dieses System einen Wechsel zwischen Ackerbau und Weide voraussetzte, wurden hier keine Dauerzäune gebaut, sondern bewegliche und leicht zu entfernende Einzäunungen. Dies hing auch von der Weidezeit ab. Die Dauerzäune dienten zur Abgrenzung der Hofstätten und Gärten, zur Begleitung der Wege auf die Fluren und waren meist geflochten.<sup>114</sup> Maßnahmen gegen die Verwendung des Holzes für Zäune gab es schon vor 1781. In der Gubernialverordnung Seebergs vom Jahre 1753 wurde die Verwendung von Eichenruten für Zäune verboten, weil dadurch das Wachstum der Waldungen verhindert wurde.<sup>115</sup>

Weitere Informationen bezüglich der Umwelt beziehen sich auf die Brot- und Kornpreise; sie wurden in diesem Hausbuch eingetragen und geben uns Auskunft über die Entwicklung der Preise sowie über die Beziehungen zwischen den Menschen. Eine weitere, in der Familienchronik enthaltene Information betrifft die Schlacht von Groß-Alisch (rum. Seleuş, säch. Grisz-Alesch, ung. Nagyszöllös, Keménynagyszöllös): der Uhrmacher Kürschel schrieb: „Anno 1662 den 23 Februar, ist der Johan Kenyni [Kemény] sampt etlich Hundert Deutschen Volckern bey Gross Alesch erschlagen worden.“<sup>116</sup> Im Jahre 1661 dankte der siebenbürgische Fürst Achatius Barcsay (1558-1661) ab, der Landtag wählte János Kemény zum neuen Fürsten. Als die Türken ihn nicht anerkannten und Michael Apafi zum Fürsten ausriefen, kam es zum Krieg. Apafi suchte in Schäßburg Schutz und rief das im Lande herumirrende türkische Heer unter Ali-Pascha zu Hilfe. Anfang 1662 belagerte Keménys Heer die Stadt Schäßburg. Seine Truppen lagerten in Schaas<sup>117</sup>, Wolkendorf<sup>118</sup> und Weißkirch.<sup>119</sup> Noch bevor es zum Sturm auf die Stadt kam, erreichte ein türkisches Janitscharenheer von 2000 Reitern unter Kutschuk-Pascha die Stadt. Keménys Heer ergriff die Flucht, wurde aber bei Großalisch eingeholt. Es kam zur Schlacht, in der Kemény fiel.

Für Schäßburg brachte das keine Vorteile, denn die Türken verblieben längere Zeit in der Stadt und Umgebung und hinterließen einen sehr schlechten Eindruck.<sup>120</sup> Es scheint, sie blieben länger in Schäßburg, weil eine Eintragung des Uhrmachers aus dem Jahre 1760 über einen türkischen Artisten in der Stadt

lautet: „Anno 1670 den 23 Juny ist ein Türck alhier zu Schässburg auff dem Seyl gegangen.“<sup>121</sup> Es ist aber interessant, dass keiner von den vier Chronisten der Familie Kürschel über die Naturkatastrophen und Pestepidemien, die das Land Siebenbürgen und die Stadt Schäßburg heimsuchten, berichtete.

## Die Zeitwahrnehmung

**D**IE WICHTIGSTEN in dieser Familienchronik aufgezeichneten Ereignisse wie Geburten und Sterbefälle, Angaben über hochgestellte Persönlichkeiten, Schlacht, Unwetter, Entwicklung der Preise usw. wurden von den Berichterstattern sowohl mit modernen Stundenangaben, als auch mit den alten Formen der Tageszeitangaben, wie Sonnenaufgang, Mittag, Vormittag usw. versehen und ergänzt, was sie authentischer erscheinen lässt. Die Tageszeitangaben waren für sie aber nicht besonders wichtig, denn die Schreiber der Familie Kürschel vergaßen oder vernachlässigten diese manchmal. Beim Stuhlrichter Johannes Kürschel ist die Neigung und die Möglichkeit, bedeutsame Sachverhalte präziser zu datieren, zu bemerken, nämlich minutenweise, während sein Vater, der Uhrmacher Johannes Kürschel, über solche technische Mittel nicht verfügte. Dadurch wird bestätigt, dass die zeitgenössische Chronistik punktuell auf Innovationen reagierte.<sup>122</sup>

Die erste genaue Zeitangabe in der siebenbürgischen Chronistik erscheint im Jahr 1516, als über ein Erdbeben, das in Kronstadt verspürt wurde, berichtet wird, dass am 24. November, um 1 Uhr Nachmittag stattfand.<sup>123</sup> In der hier analysierten Familienchronik werden zum ersten Mal in der siebenbürgischen Chronistik die Viertelstunden und Minuten angegeben.

Der Einbau der Viertelstundenanzeiger an der Schäßburger Turmuhr im Jahre 1646<sup>124</sup> bedeutete einen Wandel des Zeitbewusstseins in den städtischen Gemeinden, die ab diesem Zeitpunkt auch Uhren benutzten, denn der Umgang mit der Alltagszeit, Uhrenbenutzung und Uhrenbesitz sind Indikatoren von Modernität.<sup>125</sup> Über öffentliche Uhren verfügten die Städte Siebenbürgens schon ab dem 15. Jahrhundert.<sup>126</sup> Mit der Einführung der Uhren fand auch ein Wandel im Zeitbewusstsein und in der Mentalität statt. Durch die Verstädterung wurde die Wahrnehmung für die ökonomischen Implikationen von Zeitorganisation und Arbeitszeit geschärft.<sup>127</sup>

Marc Bloch bezeichnete die Fortschritte der Zeitmessung als „la plupart profondes révolutions dans la vie intellectuelle et pratique de nos sociétés et comme l'un des principaux événements de la fin de l'histoire médiévale“.<sup>128</sup> Für den innerstädtischen Alltag Schäßburgs war der Stundturm ein zentraler Ort, der

als Wachturm, Archiv und Rathaus diente. Eine wichtige Rolle in der Bekanntmachung der Stunden spielten die Glocken. Die bürgerlichen Glocken regelten die Arbeitszeit der städtischen Lohnarbeiter. Ihr Geläut unterschied sich von denen der Kirchen.<sup>129</sup> Den Stadtbewohnern wurden nicht nur Anrufe, Verbote und Gebote angezeigt, sie erhielten auch eine Fülle akustischer Informationen über die Ereignisse, die für die Stadt wichtig waren.<sup>130</sup> Ihr Signal sollte in der ganzen Stadt vernommen werden. Die regelmäßigen Glockensignale waren für die Städter auch Zeitsignale, nach denen sich die Arbeiter richten mussten. Die Signalzeitpunkte wurden nach Tageslicht oder Sonnenstand reguliert.<sup>131</sup> Die Glocken stellten damit die Massenmedien des Mittelalters dar.<sup>132</sup>

Die früheren Zeitmesser, wie die Klepsydra, die Wasseruhr oder die Sonnenuhr konnten das Vergehen der Zeit nur *zeigen*, aber die mechanischen Uhren, die am Anfang für die Mönche als Vorankündigung der Messen gedacht waren, läuteten die kanonischen Stunden und hingen nicht mehr von der Sonne ab.<sup>133</sup> Als die Uhren etwas Gewöhnliches und Alltägliches geworden waren, betrachteten die Menschen die Zeit nicht mehr als einen fließenden Strom, sondern als eine Ansammlung der getrennten und gemessenen Momente. Die neue Zeitmessung gehörte nicht mehr zu dem solaren Licht, sondern der mechanischen Welt, die sie schon messen konnte.<sup>134</sup>

Die Einführung der städtischen Uhren in Siebenbürgen bedeutete, dass der ökonomische, politische und soziale Ton in den Gemeinden von den Zunftmeistern, Händlern und Kaufleuten angegeben wurde. Viele städtische Gemeinden Siebenbürgens verfügten über eine öffentliche Uhr, noch vor der Lösung ihrer hygienischen und Kanalisationsprobleme oder der Wasserversorgung. Die vom Stuhlrichter Kürschel genau angegebenen Minuten sind ein Beweis dafür, dass er seine eigene Uhr besaß. Es ist zu vermuten, dass am Anfang des 18. Jahrhunderts jeder Bürger seine eigene Uhr haben wollte, zuerst für das Haus, dann für sich selbst. Je mehr Bürger Uhren besaßen, desto größer war der Anspruch auf Pünktlichkeit bei der Arbeit oder beim Gottesdienst.

## Schlussbetrachtung

**D**ER HIER analysierte Text kann sowohl als Familienchronik als auch als Hausbuch betrachtet werden. Die bis jetzt unbekannte, im siebenbürgischen Archiv Gundelsheim aufbewahrte *Chronik der Familie Kürschel in Schäßburg aus dem 17. und 18. Jahrhundert* liefert wichtige Informationen über die Geschichte der Stadt Schäßburg und das Familien- und Sozialleben in den Städten Siebenbürgens am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie für die genealogische Forschung. Die Chronik und das

Hausbuch wurden in einem Heft aufgezeichnet, das zuerst dem evangelischen Theologiestudenten und späteren Pfarrer Martin Guist gehörte und später in den Besitz der Uhrmacherfamilie Kürschel kam. Die Familienchronik und die Aufzeichnungen bezüglich der Rechnungen wurden von vier Mitgliedern der Familie Kürschel geschrieben. Aus der Studienzeit von Martin Guist stammen eine Reihe von Aufzeichnungen in lateinischer, deutscher, griechischer, italienischer, ungarischer und französischer Sprache. Die Kürschels schrieben ihre Texte in deutscher Sprache, aber mit zahlreichen Wörtern in Schäßburger Mundart. Die Mitglieder der Familie Kürschel genossen ein hohes Ansehen in der Schäßburger Gesellschaft; einer von ihnen, Johannes Kürschel (1674-1741), der auch einen Teil dieser Familienchronik redigierte, war Richter des Stuhles Schäßburg. Die Chronik liefert Informationen bezüglich des Familienlebens, der Umwelt und Zeitwahrnehmung. Die Auskünfte über die Familie und ihre Angehörigen sind sehr sparsam. Manchmal sind sie auf kurze Angaben über die wichtigsten Momente des Lebens, wie Geburt, Taufe, Heirat, Paten, Wanderschaft, Tod reduziert. Was die Umwelt betrifft, werden meist Informationen über die Preise von Brot, Weizen, weiteren Nahrungsmitteln oder Holzverbrauch vermerkt. Interessant ist die Mitteilung über die Erscheinung eines Kometen, woraus zu schließen ist, dass die Menschen des 17. Jahrhunderts immer noch abergläubisch waren.

Die Chronik vermittelt Konklusionen über die Zeitwahrnehmung, sowohl seitens der Chronisten, als auch der Bevölkerung. Die Kürschels sind die ersten Chronisten Siebenbürgens, die genaue Zeitangaben in ihren Berichten eintragen. Durch die Einführung der Uhren mit Viertelstundenwerk und mit Läuten der Stunden, Halb- und Viertelstunden, wird die Arbeitszeit geregelt und damit die Zeit anders wahrgenommen als früher. Die Regelung der Arbeitszeit nach weltlichen und nicht nach kirchlichen Stunden ist ein Beweis dafür, dass die Macht in den siebenbürgischen Städten ab der Mitte des 17. Jahrhunderts bei den Zünften und Händlern lag.



## Anmerkungen

1. Chronik der Familie Kirschel in Schässburg aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In: Siebenbürgisches Archiv Gundelsheim, Nachlaß Czoppelt, A169, Sächsisch-Regen, Band 8, 12 Seiten in Format DIN A3. Die Chronik wurde wahrscheinlich von dem Sächsisch-Regener Gymnasiallehrer Wilhelm Hellwig vom Original ins Deutsche in moderner Schrift mit lateinischen Buchstaben transkribiert. Alle vier Autoren dieser Familienchronik haben zahlreiche Wörter in Schäßburger Mundart verwendet, die teilweise von Professor Hellwig ins Hochdeutsche übersetzt wurden; andere, die er

nicht kannte, wurden von Frau Professor Erika Schneider-Binder ins Hochdeutsch übersetzt, dafür ich mich herzlich bedanke. Mein Dank gilt auch Frau Professor Maria Conț aus Târgu-Mureș und Franziskaner-Bruder Moritz Windegger aus Graz für die Unterstützung bei der Übersetzung der lateinischen Textteile. Dem Kollegen Charalapos Minaoglu von der Nationalen Universität Athen bedanke ich mich für die Übersetzung der griechischen Sätze.

2. Radeln (rum. Roadeș, ung. Rádos) ist eine Gemeinde im Kreis Brașov, in Siebenbürgen.
3. „Kirschel“ und „Kirchel“ bedeuten in der Schäßburger Mundart „Mist“, „Kot“, „Unrat“.
4. Vgl. Gernot Nussbächer: „Stundenmacher“ in Schäßburg im 16. Jahrhundert. In: Karpaten Rundschau (Kronstadt/Brașov), Nr. 2745, 17. Januar 2004, S. III.
5. Vgl. A. Berger: Volkszählung in der 7 und 2 Stühlen, im Bistritzer und im Kronstädter Distrikte vom Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt 1894, S. 68.
6. Vgl. Nussbächer: „Stundenmacher“, S. III.
7. Ebd.
8. Ebd.
9. Nach Meinung der Fachleute stammt der Schäßburger Stundturm aus dem 14. Jahrhundert. Vgl. Roland Melzer: Der Stundturm von Schäßburg. In: Siebenbürgisch-Sächsischer Hauskalender (München), 1979, S. 135-151, hier 139.
10. Johannis Goebel, et Georgii Wachsmann Chronica Civitatis Schaesburgensis 1514-1663. In: G. Joseph Kemény (Hg.): Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, Bd. II, Klausenburg 1840, S. 85-140.
11. Ebd., S. 114-115.
12. Vgl. Karl Fabritius: Die Siebenbürger Chronisten des XVII. Jahrhunderts, apud Roland Melzer: Der Stundturm von Schäßburg, S. 149.
13. Ebd.
14. Siebenbürgische Chronik des Schäßburger Stadtschreibers Georg Kraus (1608-1665), hrsg. vom Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Bd. I, Wien 1862, S. 177.
15. Vgl. Kemény: Deutsche Fundgrube, S. 114.
16. Melzer: Der Stundturm von Schäßburg, S. 149.
17. Vgl. Jacques Revel, Orest Ranum, Jean-Louis Flandrin, Jacques Gélis, Madeleine Foisil u. Jean Marie Goulemot: Forme de privatizare. In: Philippe Ariès u. Georges Duby (Hgg.): Istoria vieții private, Bd. VI: De la Renașterea la Epoca Luminilor, Übersetzer Constanța Tănăsescu, Bukarest 1995, S. 204.
18. Vgl. Madeleine Foisil: Scrieri private. In: Ariès u. Duby (Hgg.): Istoria vieții private, Bd. VI, S. 26.
19. Ebd., S. 39-40.
20. Chronik der Familie Kirschel, S. 8.
21. Ebd., S. 143.
22. Ebd., S. 6.
23. Ebd., S. 9.

24. Ebd., S. 141.
25. Ebd., S. 145.
26. Vgl. Jacques Gélis: Individualizarea copilului. In: Ariès u. Duby (Hgg.): Istoria vieții private, Bd. VI, S. 15.
27. Vgl. Nicole Castan: Sectorul public și sectorul privat. In: Ariès u. Duby (Hgg.): Istoria vieții private, Bd. VI, S. 142.
28. Chronik der Familie Kirschel, S. 255.
29. Ebd., S.6.
30. Ebd., S. 11.
31. Ebd., S. 12.
32. Ebd., S. 142.
33. Ebd., S. 142-143.
34. Ebd., S. 148.
35. Ebd., S. 149.
36. 1595 erfahren wir zum ersten Mal aus einer Stadtrechnung von der Existenz einer Hebamme in Schäßburg. Vgl. Ernst Johann Graef: Das Gesundheitswesen in Schäßburg. In: Schäßburg. Bild einer siebenbürgischen Stadt, hrsg. von Hans-Heinz Brandsch, Heinz Heltmann u. Walter Ligner, Thaur bei Innsbruck 1994, S. 287.
37. Chronik der Familie Kirschel, S. 254.
38. Ebd., S. 144.
39. Ebd., S. 147.
40. Ebd., S. 152.
41. Vgl. Martine Sonnet: Mädchenerziehung. In: Georges Duby u. Michelle Perrot (Hgg.): Geschichte der Frauen, Bd. Frühe Neuzeit, hrsg. von Arlette Farge u. Natalie Zemon Davis, Frankfurt/Main 1994, S. 129.
42. 1678 wurde in Schäßburg die Zunft der Fransenmacher gegründet, als erste ihrer Art in Siebenbürgen. Vgl. Ernst Johann Graef: Zeittafel der Stadt Schäßburg. In: Schäßburg. Bild einer siebenbürgischen Stadt, S. 352.
43. Pelz vom grauen Siebenschläfer.
44. Chronik der Familie Kirschel, S. 254.
45. Vgl. Gélis: Individualizarea copilului, S. 17.
46. Vgl. Ernst Frisius, Das Freisprechen eines Schmiedegesellen. In: Bruno Brandl u. Günther Creutzburg, Die Zunftlade. Das Handwerk im Spiegel der Literatur vom 15. bis 19. Jahrhundert, Berlin 1973, S. 263-269.
47. Chronik der Familie Kirschel, S. 30-31.
48. Möglicherweise handelt es sich um die Stadt Bruck an der Leitha, weil er früher im nahegelegenen Sopron war.
49. „Ao 1745 den 2 Junii binn ich in Krakau auff das Wasser Weichsel gesehen und auff Varsau, hingewandert, und zum Königl. Hoffkirschner Ferdinand Kindermaiher gearbeitet 9 Wochen Nachgehens auff Thoren hingezogen und allda zum letztemahl gearbeitet“ (Chronik der Familie Kirschel, S. 162).
50. Chronik der Familie Kirschel, S. 175.
51. Ebd., S. 63.
52. Ebd., S. 219.

53. Ebd., S. 221.
54. Ebd., S. 215.
55. Ebd., S. 203.
56. Schönberg (rum. Dealu Frumos, seltener auch Dealul Frumos, früher Şulumberg, ung. Lesses) ist ein Dorf im Kreis Sibiu, in Siebenbürgen.
57. Chronik der Familie Kirschel, S. 201.
58. Ebd., S. 235.
59. Ebd., S. 12.
60. Ebd., S. 225.
61. Ebd., S. 229.
62. Es handelt sich um die Gemeinde Großprobstdorf (rum. Proştea Mare/Târnava, ung. Nagy-ekemező, säch.: Griuspriustref) im Kreis Sibiu, in Siebenbürgen.
63. Chronik der Familie Kirschel, S. 237.
64. Ebd., S. 238.
65. Ebd., S. 223.
66. Bogeschdorf (rum. Băgaciu, säch. Bogeschtruf, ung. Szászbogács oder Bogács) ist eine Gemeinde im Kreis Mureş, in Siebenbürgen.
67. Chronik der Familie Kirschel, S. 50 und 270.
68. Toporzisko ist ein Dorf und Gutshof in West-Preußen, unweit Thorn.
69. Chronik der Familie Kirschel, S. 226.
70. Dobring (rum. Dobârca, ung. Doborka, säch. Dobrengk) liegt im Kreis Sibiu, in Siebenbürgen.
71. Es handelt sich um die Stadt Prešov in der Slowakei, die im 17. Jahrhundert eine protestantische Mehrheit gab und wo im Jahre 1668 ein „evangelisches Kollegium“ gegründet wurde.
72. Chronik der Familie Kirschel, S. 247.
73. Kleinblasendorf (rum. Blăjel, ung. Balázstelke, säch. Bluesenderf) ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu, in Siebenbürgen.
74. Chronik der Familie Kirschel, S. 251.
75. Bodendorf (rum. Buneşti, ung. Szászbuda, säch. Bodendref), liegt im Kreis Braşov, in Siebenbürgen.
76. Chronik der Familie Kirschel, S. 253.
77. Rum. Tărtăria, ung. Alsótárlaka, im Kreis Alba, in Siebenbürgen.
78. Chronik der Familie Kirschel, S. 257.
79. Ebd., S. 259.
80. Tarnow (Tarnów) ist eine Stadt in Galizien.
81. Chronik der Familie Kirschel, S. 261.
82. Ebd., S. 258.
83. Česká Lípa, eine Stadt im Norden Tschechiens.
84. Vgl. Madeleine Foisil: *Scrieri private*, S. 57.
85. Stiefel.
86. Vgl. D. Hain: Beitrag zur Witterungskunde Siebenbürgens. In: Programm des evangelischen Gymnasiums in Schossburg und der damit verbundenen Lehranstalten zum Schluss des Schuljahres 1853/4, hrsg. von der Gymnasialdirektion, Kronstadt

- 1854, S. 2-25, hier 19; Siebenbürgische Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus (1608-1665), hrsg. von dem Ausschusse des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Wien 1862, Bd. I, S. 167.
87. Ebd., S. 20.
88. Vgl. Paul Binder: Epidemiile de ciumă din Transilvania în secolul al XVII-lea (1622-1677). In: Gheorghe Brătescu (Hg.): Apărarea sănătății ieri și azi. Studii, note și documente, Bukarest 1984, S. 56.
89. Vgl. ebd., S. 173.
90. Ebd., S. 178.
91. Vgl. Ernst Johann Graef: Das Gesundheitswesen in Schäßburg, S. 285.
92. Ebd., S. 291.
93. Ebd.
94. Chronik der Familie Kirschel, S. 117.
95. Ebd., S. 10.
96. Ebd., S. 11.
97. Ebd., S. 15.
98. Ebd., S. 16.
99. Nach dem Sächsischen Recht 1583-1853.
100. Chronik der Familie Kirschel, S. 19.
101. Ebd., S. 263.
102. Ebd., S. 120.
103. Vgl. Foisil: Scrieri private, S. 44.
104. „Die 19 Januarii que erat Dies Domini Evangelium Eadem totam fere Tranniam in aere Draco volans visus et sonitus Tormenti auditus.“ Vgl. Eduard Albert Bielz: Beitrag zur Geschichte merkwürdiger Naturbegebenheiten in Siebenbürgen. In: Verhandlungen und Mitteilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften, Nr. 4. Hermannstadt 1862, S. 55. Bielz zitiert die von Joseph Freiherrn Bedeus von Scharberg d.Ä. im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Bd. III, veröffentlichte „Mitteilung über ein Medwischer Stadtbuch aus dem 16. und 17. Jahrhundert“.
105. Chronik der Familie Kirschel, S. 13-14.
106. Vgl. Thomas Stackhouse: Herrn Thomas Stackhouse Vertheidigung der Biblischen Geschichte..., Bd. 3, Rostock 1754, S. 680.
107. Hain: Beiträge zur Witterungskunde Siebenbürgens, S. 7-21.
108. Eigentlich 1676, wahrscheinlich ein Transkriptionsfehler.
109. Chronik der Familie Kirschel, S. 14.
110. Octombris.
111. Chronik der Familie Kirschel, S. 14.
112. Vgl. Karl Fabritius: Der Brand Schäßburgs im Jahre 1676. In: Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Bd. I, Heft 2, 1853, S. 220-237.
113. Vgl. Valer Butură: Străvechi mărturii de civilizație românească. Transilvania, Bukarest 1989, S. 88-90.
114. Vgl. Johann Binder: Geschichte des Waldes der Stadt Hermannstadt, Hermannstadt 1909, S. 120.
115. Vgl. Konrad Siegmund: Quellen zur Geschichte des Stadtwaldes von Schäßburg, Manuskript, Siebenbürgisches Archiv Gundelsheim, A VIII 189, Bd. 2, Nr. 83, S. 21-22.
116. Chronik der Familie Kirschel, S. 6.

117. Schaas (rum. Șaeș, ung. Segesd) ist eine Gemeinde im Kreis Mureș, in Siebenbürgen.
118. Wolkendorf (rum. *Vulcan*, ung. *Völkány*, säch. *Wulkendref*) ist eine Gemeinde im Kreis Brașov, in Siebenbürgen.
119. Weißkirch oder Deutsch-Weißkirch (rum. Viscri, ung. Szászfehéregyháza, säch. Weiskirich) ist ein Ort im Kreis Brașov, in Siebenbürgen.
120. Vgl. Michael Kroner: Geschichtliche Entwicklung. In: Schäßburg. Bild einer siebenbürgischen Stadt, S. 72.
121. Chronik der Familie Kirschel, S. 12.
122. Vgl. Gerhard Dohrn-van Rossum: Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnungen, Köln 2007, S. 286.
123. Vgl. Matthias Miles: Siebenbürgischer Würg-Engel, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Hermannstadt 1670, Köln und Wien 1984. In: Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 8, S. 10.
124. Um das Jahr 1500, schlug die Turmuhr der englischen Kathedrale von Wells zum ersten Mal die Viertelstunden in Europa. Vgl. Daniel J. Boorstin: Descoperitorii. O istorie a căutărilor omului pentru cunoașterea lumii și a lui însuși, Übersetzer Elena I. Burlacu, Bd. 1, Bukarest 1996, S. 58.
125. Vgl. Dohrn-van Rossum: Die Geschichte der Stunde, S. 11.
126. Die im Jahre 1425 nach Heltau [Cisnădie] gebrachte Uhr gilt als die älteste Turmuhr Siebenbürgens. Die Turmuhr in Hermannstadt stammt aus dem Jahre 1494, der Schwarzen Kirche in Kronstadt aus 1514, die Bistritzer aus 1521, die Mediascher Uhr des Trompetenturmes aus dem 17. Jahrhundert, die Mühlbacher wurde zwischen 1662 und 1664 gebaut. Vgl. Juliana Fabritius-Dâncu: Sächsische Kirchenburgen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1983; Rechnungen aus dem Archiv der Stadt Hermannstadt Bd. 1, Hermannstadt 1880, S. 177; Mihai Sofronie: Turmuhren in Siebenbürgen. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde (Hermannstadt), Bd. 2, 1980, S. 72-78, hier 72.
127. Vgl. Dohrn-van Rossum: Die Geschichte der Stunde, S. 18.
128. Vgl. Marc Bloch: Un manuel d'histoire des techniques. In: Annales d'histoire économique et sociale, 1931, Bd. 3, S. 278.
129. Vgl. Dohrn-van Rossum: Die Geschichte der Stunde, S. 254-265.
130. Ebd., S. 271.
131. Ebd., S. 274.
132. Vgl. Boorstin: Descoperitorii, S. 59.
133. Ebd., S. 55.
134. Ebd., S. 56.

## Abstract

Public and Personal Life, the Environment, and the Perception of Time and Disasters in the Chronicle of the Kürschel Family from Sighișoara (1662–1745)

The life of the Kirschels/Kürschels, a family of clockmakers from Sighișoara (Schäßburg, Segesvár), is virtually unknown to historians in Transylvania. This family's chronicle, entitled *Chronik der Familie Kirschel in Schäßburg aus dem 17. und 18. Jahrhundert*, is kept in the Transylvanian archive in Gundelsheim, Germany. It provides valuable information on the life of this family, thus proving its relevance for genealogical research, and on the town of Sighișoara. Its many entries are

written in standard German, German dialect, Latin, Hungarian, Italian, Old Greek, and French. The chronicle and the account-book were written in a copybook that had originally belonged to the theology student Martin Guist who was later ordained priest in a parish close to Sighișoara and gave it to the Kirschels/Kürschels. The chronicle and account-book entries were written by four family members who enjoyed professional success and were well-respected in Sighișoara. For instance, Johannes Kürschel (1674–1741) was appointed judge in the Seat of Schäßburg. The chronicle provides information on family life, the environment and the perception of time, among others. However, the data on the family and household members are vague, being mostly limited to dates of birth and death, christenings, weddings, and travels. As regards the perception of the environment, there is information on the price of bread, grain and other foodstuffs, as well as on the use of wood/timber. In addition, there is an interesting description of the passing of a comet, not mentioned in other sources. Not least, the chronicle provides information on the perception of time by both the chroniclers and ordinary people. The Kürschels are the first Transylvanian chroniclers to record the exact time when events occurred. By introducing clocks with a chime mechanism that struck on the quarter hour, half hour, three-quarter hour and on the hour, they (re)organised working hours. Thus, time started to be perceived differently than before. The organisation of work according to secular hours instead of canonical hours demonstrates that in eighteenth-century Transylvanian towns power shifted into the hands of guilds and traders.

**Keywords**

Sighișoara, clockmakers, personal life, comet, perception of time, bell, public clock